Der Mensch und das Glück:

Drei Schaubilder zur Mentalitätsgeschichte

Die im Folgenden beschriebenen Grafiken beziehen sich auf die kleine Powerpointpräsentation *Glücksbegriffe im Wandel*. Anmerkungen zum didaktischen Einsatz finden sich in der *Gedichtanalyse zu Paul Flemings Gedicht „An Sich“*.

Grafik 1: Glücksbegriffe – Was ist Glück?

Das Schaubild versammelt gängige Glücks-Topoi aus unserer heutigen Zeit. Von oben im Uhrzeigersinn:

a) Das private Glück: Heirat und Familie –Eigenheim – Die große Liebe – Zufriedenheit

b) Das materielle Glück: Prestigeobjekt Sportwagen (Porsche) – unbeschränkte finanzielle Mittel

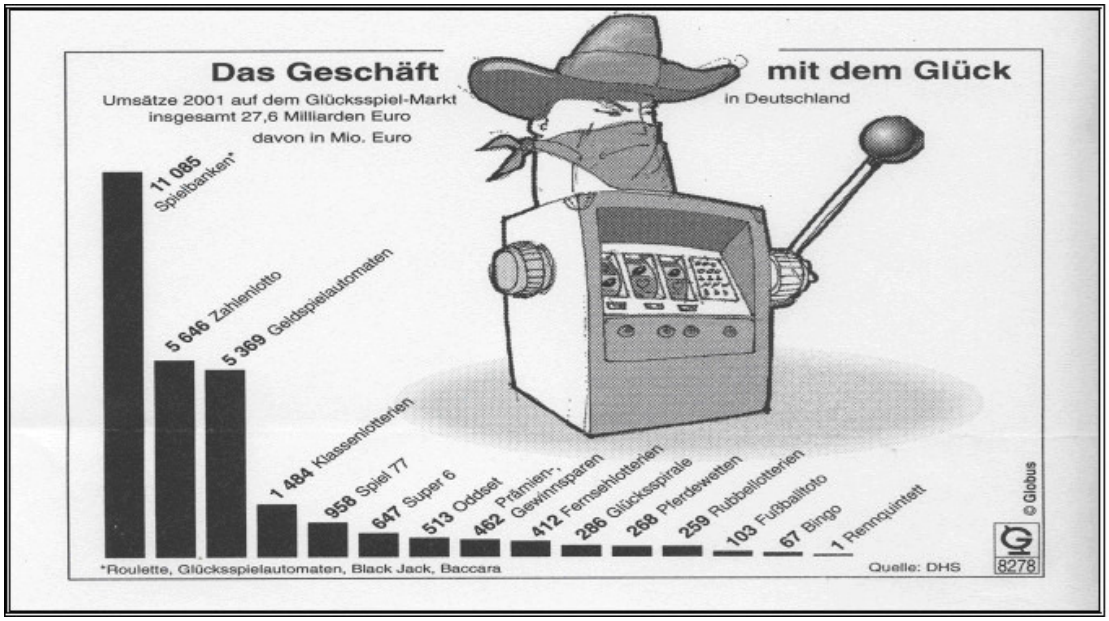
c) Das schicksalhafte Glück: glückliche Fügung (Kleeblatt) - Losglück

d) Das gesellschaftliche Glück: sozialer Aufstieg, beruflicher Erfolg, Karriere

e) Das transzendente Glück: Schutzengel – Göttliche Fügung

Die Grafik dient als Überblick zu den verschiedenen Glücksvorstelllungen und zum Vergleich mit den Definitionen der Schüler.

Welch große Bedeutung das schicksalhafte Glück (Punkt c), im Sinne einer rein auf materielle Aspekte heruntergekommenen Fortuna, auch heute in unserer Gesellschaft hat, zeigt das unten abgedruckte Schaubild (Quelle: Globus-Infografik GmbH, Zb-8278, 58.Jahrgang, 3. Feb. 2003). Aus ihm wird ersichtlich, dass mit dem Spiel um das Glück im Jahr 2001 in Deutschland 27,6 Milliarden Euro umgesetzt wurden, 2,3% mehr als im Vorjahr. Für den Staat bedeutet das Einnahmen von 4,5 Milliarden Euro - das übersteigt die Erträge aus den Alkoholsteuern. Nachweislich können Spieler, insbesondere Automatenspieler, süchtig nach dem Spiel ums Glück werden (vgl. Globus-Infografik, Zb-8278).



Grafik 2: Die Welt der Fortuna – Der Mensch ein Spielball

Das Schaubild zeigt, wie der Mensch im Barock gesehen wird. Er wird von seinen Trieben und Affekten bestimmt, hier exemplarisch dargestellt durch die Allegorien *Wankelmut* und *Neid (>> Powerpoint: Allegorien und Symbole; >> Lehrerkommentar zur Powerpoint)*. Durch die Herrschaft der Affekte präsentiert sich das Diesseits als unbeständige und nicht kontrollierbare Fortunawelt. Der Mensch wird zum Spielball einer launischen Schicksalsgöttin, die scheinbar wahllos aus ihrem Füllhorn das Glück ausstreut. Oft wird die Allegorie Fortuna auch mit einem Rad in Verbindung gebracht: Es symbolisiert das Auf und Ab der Glücksumschwünge; mal steht der Mensch oben, mal befindet er sich unten. Der Bereich der Transzendenz bleibt von diesen Hin- und Herbewegungen unberührt.

Grafik 3: Das selbstgeschmiedete Glück – Der Mensch als Meister seiner selbst

Dem unbeständigen Willkürwalten der Fortuna begegnet der Mensch mit dem neostoizistischen *constantia*-Ideal. Indem der Mensch sich selbst beherrscht, kann er die Affekte, hier beispielhaft den Neid und den Wankelmut, in der Balance halten. Damit kann er aber nicht nur sein selbst Meister sein, sondern auch die diesseitige Welt um ihn herum beherrschen. Der Mensch beginnt sich die Welt untertan zu machen und setzt das alte Regime der Fortuna außer Kraft. Von nun an ist er selbst für sein Glück verantwortlich.

>> Gedicht von Paul Fleming „An Sich“

>> Schülerinformation „Neostoizismus“